

Publication

Publication
AD (ESP)

Page
208/211

Language
German

Issue
May 2008

Product / Project
Matteo Thun & Ettore Sottsass

AD

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNEN RÄUME DER WELT

APRIL 2008

6€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
10 SFR SCHWEIZ

2008
LEAD MAGAZIN
DES JAHRES

AVANTGARDISSIMO
25 STIL-ENTDECKUNGEN, DIE IHR
LEBEN SÜDLICHER MACHEN

GUT GESCHNITTEN
ANTONIO CITTERIO BAUT
FÜR ZEGNA EINEN
FIRMENPALAST NACH MASS

**„ER WAR DER LETZTE
RENAISSANCE-MENSCH“**
MATTEO THUN ERINNERT
AN ETTORE SOTTASS

SCHICK AHOI
GIO PONTIS INTERIORS
FÜR LUXUSLINER

ITALIEN!

DIE NEUE GRANDEZZA: CAPRI, SIENA, MAILAND,
ROM, LAGO MAGGIORE UND NEW YORK



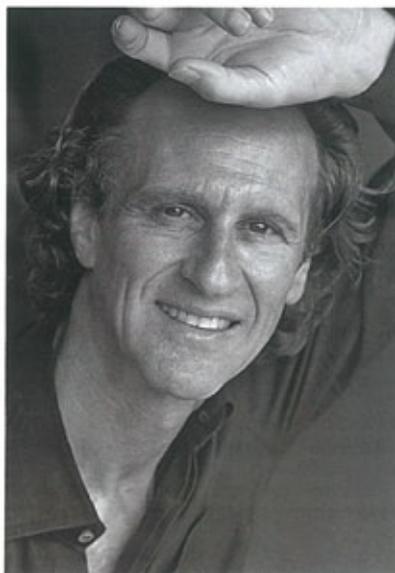
AD STELLT VOR

MASSIMO LISTRI hat alle Hände voll zu tun. Im September wird der Haus- und Hoffotograf von AD Italia als erster Fotokünstler mit einer Schau in den Uffizien seiner Heimatstadt Florenz geehrt. Zu sehen sind Architekturaufnahmen des 55-Jährigen, der gerade ein Buch für Dolce & Gabbana und eines über orientalische Interiors fertiggestellt hat. Wir zeigen seine Eindrücke des „JK Place Capri“ (ab S. 156), des von Michele Bönan gestalteten neuen Individualistenhotels der Insel. Listris Urteil? „Dort stimmt einfach alles. Endlich wieder ein Grund, die Blaue Grotte zu besuchen.“ Camillo, der Dackel mit deutschem Stammbaum, wollte auch mit, musste aber zu Hause bleiben. Denn, was das Foto oben verschweigt, er gehört der Innenarchitektin Marianna Gagliardi, Listris Frau.

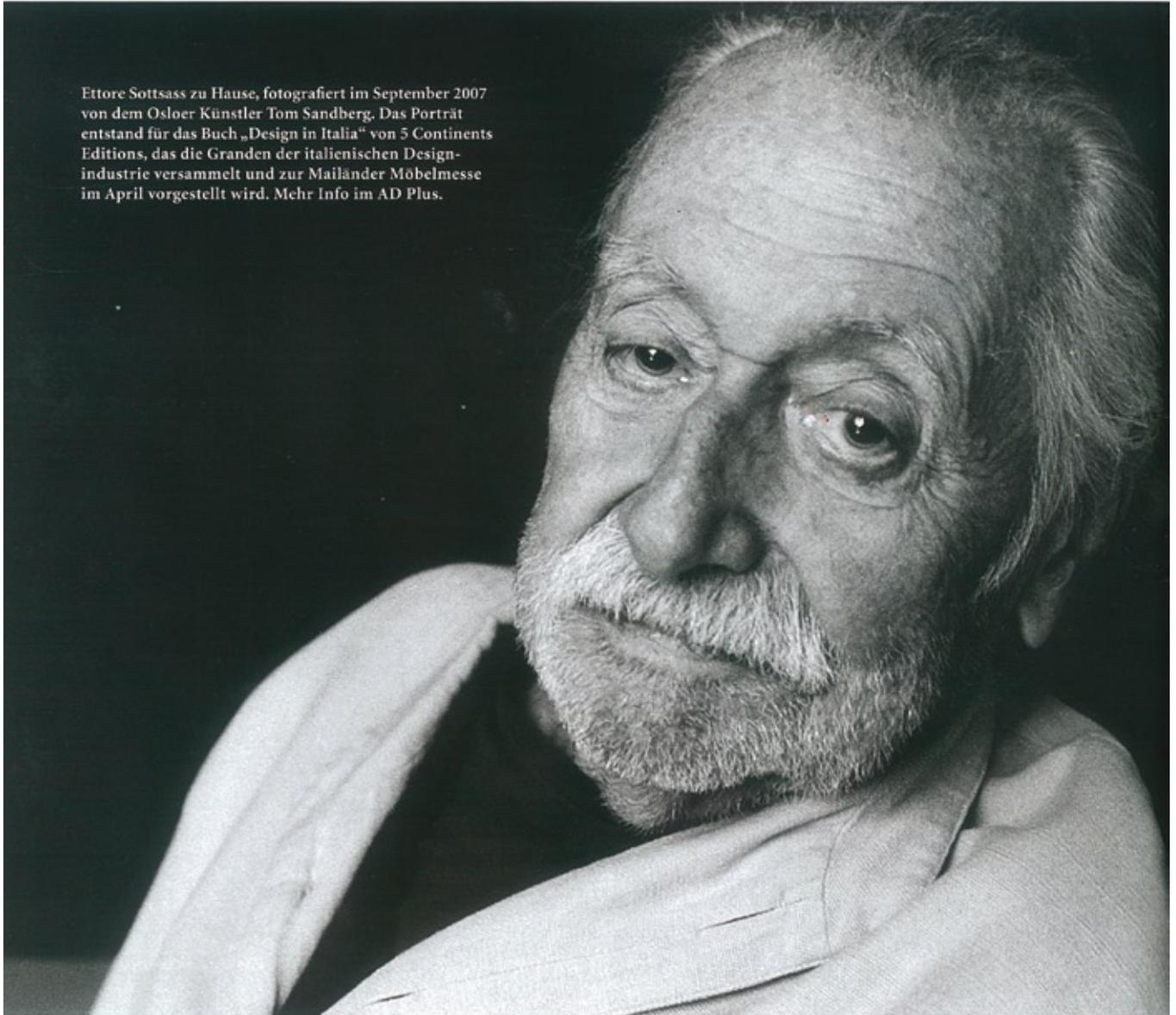


ANTJE KORSMEIER will es ganz genau wissen. Präzise recherchierte unsere neue Dokumentarin für diese Ausgabe etwa, welche Design-Ikonen Martino Gamper für seine Stühle zersägte (ab S. 68) oder wo es noch Mangiarottis Marmormöbel gibt (ab S. 105). Hartnäckigkeit beweist die promovierte Philosophin auch auf Reisen. „Nur in der Schlange im Kiewer Bahnhof hätte ich fast aufgegeben. Jedes Mal, wenn ich kurz vorm Schalter war, ging die Jalousie runter – Mittagspause, Teepause, Wodkapause.“ Ihr Traumziel Odessa erreichte sie trotzdem.

MATTEO THUN stellte gerade seine Messerkollektion für Zwilling vor, als wir ihn baten, uns seine Erinnerungen an Ettore Sottsass zu schildern (ab S. 208). Der italienische Ausnahmedesigner war der wichtigste Lehrer des 55-Jährigen, gemeinsam haben sie in den Achtzigern „Memphis“ kreiert. Für Thun verschwand mit Sottsass, der Ende Dezember starb, „ein Universalgenie“. Noch heute besitzt der Südtiroler viele Objekte seines Mentors. Nicht etwa als Reliquien, sondern wegen ihrer Formschönheit.



Ettore Sottsass zu Hause, fotografiert im September 2007 von dem Osloer Künstler Tom Sandberg. Das Porträt entstand für das Buch „Design in Italia“ von 5 Continents Editions, das die Granden der italienischen Designindustrie versammelt und zur Mailänder Möbelmesse im April vorgestellt wird. Mehr Info im AD Plus.



„Als ich Ettore Sottsass zum ersten Mal sah, trug er am linken Fuß eine rosa und am rechten eine hellblaue Socke. Das war 1975 während eines Gastvortrags an der University of California in Los Angeles. Die unterschiedlichen Socken waren ein Signal, mit dem wir als Studenten damals gut umgehen konnten. Sottsass' Vortrag war völlig spontan, er hat nicht abgelesen und war auch nicht vorbereitet, er hat einfach erzählt. Um einen Tisch zu beschreiben, verwendete er zehn Adjektive hintereinander. So etwas muss man erst einmal können. Sein Ziel war es, uns Studenten auf produktive Art zu verunsichern – wir sollten uns infrage stellen, so wie er das bei sich konstant getan hat.

Nach der Vorlesung sprach ich ihn auf Italienisch an. Das erschien mir als ein guter Trick, um an ihn heranzukommen.

„Okay“, sagte er, „bringst du mich zum Flughafen?“ Ich war überglücklich, dass ich eine Stunde im Auto neben ihm sitzen konnte. Doch plötzlich wollte Sottsass die Route ändern: „Ich weiß, hier in der Nähe (im Westwood Memorial Park, *d. Red.*) liegt Marilyn Monroe begraben. Ich wollte ihr schon immer eine Rose aufs Grab bringen – lass uns dort vorbeifahren.“ In diesem Moment wusste ich, jetzt klappt es. Auf dem Weg kauften wir eine wunderschöne Rose und legten sie auf Marylins Grab. Am Flughafen sagte Sottsass dann zu mir: „Wenn du demnächst nach Mailand kommen solltest, schau doch bei mir vorbei.“ So fing es mit uns an.

Kurze Zeit darauf flog ich nach Italien, um meine Eltern zu besuchen, und landete in Mailand. Also fuhr ich in sein Büro im Stadtzentrum, um ihm Guten Tag zu sagen. Sottsass



EIN HELD MIT NAMEN ETTORE

Anarchist, Künstler, Casanova und visionärer Propagandist eines Designs, das die satt gewordene Moderne angriff: Ettore Sottsass, der am 31. Dezember 2007 starb, war vieles. Matteo Thun erinnert sich an seinen genialen Mentor

war damals nicht besonders bei der Sache. Er hatte wohl wieder eine neue Freundin, obwohl er noch mit der berühmten Fernanda Pivano verheiratet war, die als Autorin, Übersetzerin und Kritikerin zu einer Vorkämpferin für die moderne amerikanische Literatur in Italien geworden ist. Man muss wissen: Das Haupthobby von Sottsass waren Frauen. Selbst seine Arbeit hat er ihnen stets untergeordnet – eine neue Frau war immer das wichtigste Projekt. Über seinem Büro lag die Wohnung, aus der er damals jeden Morgen mit müden Augen herunterkam. Er war zu diesem Zeitpunkt unfähig, wichtige Vorhaben voranzutreiben. Also hat er einfach versucht, mir eine dieser Aufgaben aufzuhalsen. Sottsass sagte: „Thun, bleib zwei Tage und mach mir ein paar Dinge aus Edelstahl für eine kleine Firma.“ Die kleine Firma hieß übrigens Alessi. Ich rief also

bei meinen Eltern in Südtirol an und sagte ihnen: „Ich komme ein paar Tage später.“ Daraus sind dann mehr als dreißig Jahre in Mailand geworden. Und so saß ich nun mit einigen anderen jungen Leuten in Sottsass' Büro und zeichnete. Eigentlich hätten wir Ettore's Freihandskizzen auf den Kopierer legen und vergrößern können und hätten zu neunzig Prozent die Katze im Sack gehabt. Er hat sehr klein gezeichnet, traf aber die Proportionen immer perfekt.

Sottsass ging es nicht um „Stil“, sondern um Reduktion auf das Wesentliche und die Emotionalisierung eines Objekts. Er hatte einen ausgeprägten sozialen Sinn: Emotion sah er als Funktion. Ich habe dabei sehr viel gelernt, aber auch katastrophale Fehler begangen. Damals hatte er mir gegenüber noch lang kein Vertrauen aufgebaut, höchstens vielleicht

sein Misstrauen ein bisschen abgebaut. An dem Alessi-Brotkörbchen mit den elliptischen Löchern habe ich, glaube ich, drei Monate gezeichnet – meine Löcher wollten Sottsass einfach nicht gefallen! Sein Qualitätsanspruch war total.

Gelebt habe ich damals vom Fliegen. Ich machte Reklameflüge über den Stränden von Rimini oder Forte dei Marmi, das war mein Hauptberuf. Und da Sottsass mich nie für meine Arbeit bezahlte, habe ich irgendwann zu ihm gesagt: „Ettore, ich muss Freitag, Samstag und Sonntag fliegen, oder du bezahlst mich.“ Das hat ihn immer wahnsinnig aufgeregt. Er sagte dann: „Du bist ein Idiot! Weil wenn du herunterfällst, bist du tot.“ Also bin ich eben heimlich geflogen, was unsere Beziehung ziemlich belastete. Denn am Wochenende hatte ich eigentlich bei ihm auf der Terrasse zu erscheinen, um über Strategien und Entwürfe zu reden oder einfach mal entspannt zu plaudern. So wie ein Lehrer versucht, mit seinen Schülern in der Freizeit über bestimmte Dinge zu sprechen, die man während der Arbeitszeit nicht wirklich gut diskutieren kann. Er wusste, dass ich fliege, und ich wusste, dass ich nicht fliegen durfte. Das stand damals unausgesprochen zwischen uns.

Für Luft konnte ich aber bei Sottsass auf Dauer nicht arbeiten, und als es mit seinen Frauengeschichten ein wenig eskalierte, kamen wir jungen Mitarbeiter auf ihn zu und sagten: „Ettore, jetzt musst du dich entscheiden. So kann es nicht wei-

„ER SAH EMOTION WIE EINE FUNKTION – EIN OBJEKT MUSSTE AUCH IHR GENÜGEN.“

tergehen – du weißt, wir sind alle deine Jungs, aber wir müssen einfach finanziell beteiligt sein.“ Diese Phase war schwierig für alle. Sottsass sagte damals oft zu mir: „Ob du jetzt ins Studio kommst oder nicht, ist mir ganz egal. Wenn du nicht da bist, dann mache ich das Projekt eben nicht.“ Geld hat ihn nie interessiert. Faszinierend, wenn das ein Kreativer sagt. Sonst definieren Designer ihren Erfolg doch über ihre Lizenz-

einnahmen: je höher, desto besser. Sottsass hingegen vertrat die genau gegenteilige Ansicht. Je mehr Lizenzen wir, seine Jünger, erwirtschaftet hatten, desto schlechter war in seinen Augen unsere inhaltliche Leistung. Und wenn wir heute in der Rückschau mal wirklich ehrlich sind, lag er mit dieser marktpessimistischen Ansicht weitgehend richtig.

Nach einigen Auseinandersetzungen war Sottsass damals schlaue genug, um einzulenken. „Okay, wenn die Jungs unbedingt wollen, dann machen wir eben Sottsass Associati“, sagte er eines Tages. Das Unternehmen wurde 1980 gegründet, und es startete im kompletten Chaos. Wir hatten kein Geld für eine Sekretärin, konnten kaum die Fotokopien bezahlen, geschweige denn uns eine Kopiermaschine leisten. Unsere Freundinnen kamen im Stundentakt abwechselnd ins Büro, um für uns die Korrespondenz zu erledigen. Trotzdem war es in der Rückschau eine sehr lustige Zeit, und Sottsass war sich schon bald nicht mehr sicher, ob seine Jungs jetzt vorteilhaft für ihn seien oder nicht. Aber die Gründung von Sottsass Associati hat immerhin dazu geführt, dass sich seine gestalterischen Ideen für eine Weile in den Markt hineinbewegten und realisiert wurden.

An eine Geschichte kann ich mich noch gut erinnern. Wir waren zum Vorstellungsgespräch bei einem der größten Maschinenbauer Europas eingeladen, weil man dort offenbar dachte, Ettore Sottsass sei der richtige Mann, um eine neue Generation von Maschinen für die Großindustrie zu entwerfen. Der Chef persönlich erwartete uns um elf Uhr in Piacenza, einer kleinen Stadt südlich von Mailand. Ich war während dieser Zeit immer Sottsass' Chauffeur und mal wieder total aufgeregt. Wir hatten ja kein Geld, und wir brauchten den Job. Wir brauchten ihn sogar ganz dringend. Was habe ich damals gezittert, dass etwas schiefgehen könnte. Als wir ankamen, wehten vor der Fabrik rote Fahnen. Damals gab es dauernd irgendwelche von den Kommunisten angezettelten Streiks, insbesondere in der Metallindustrie. Das war die Ausgangslage. Und just an diesem Tag trug Sottsass einen dunkelblauen Mao-Anzug, so einen mit runden Knöpfchen und Stehkragen, den er sich von einer China-Reise mitgebracht hatte.

Nachdem wir ewig vor dem Chefbüro gewartet hatten, lief irgendwann eine unbekannte Person an uns vorbei und blaffte mich an: „Gibt es schon wieder Stunk mit dem Gewerkschaftsboss?“ Wie sich herausstellen sollte, war dieser Mann der Chef des Unternehmens, der wohl dachte, Sottsass sei ein überaus passend gekleideter Gewerkschaftsführer und nur vor Ort, um neue Forderungen oder Streikankündigungen zu überbringen. Die Geschichte hätte für uns nicht schlechter starten können. Eine halbe Stunde später wurden wir dann in ein riesiges Büro geführt, wo der Industrieboss sich dreimal vor uns verneigte: Er fühle sich unglaublich geehrt, dass der Herr Sottsass persönlich in sein Unternehmen gekommen sei. Und wie jeder Chef stellte er nach etwas Small Talk die entscheidende Frage: „Herr Sottsass, haben Sie schon einmal Maschinen gemacht?“ Ist ja legitim, dass man einen möglichen Mitarbeiter fragt: „Haben Sie Erfahrung?“ Würde ich auch so machen. Worauf Sottsass antwortete: „Nein. Ich habe keine Ahnung von Maschinen.“ Da

„SOTTSASS KAUFTE EINE ROSE, UND WIR LEGTEN SIE AUF MARILYNS GRAB.“

dachte ich: Jetzt ist alles beim Teufel, nun haben wir den Job verloren. Und raten Sie mal, was dann passierte: Der Chef hat Sottsass klargemacht, dass es möglich sei, ohne Erfahrung Maschinen zu zeichnen, wenn man sich nur mit gesundem Menschenverstand auf das konzentrierte, was man in seinem Beruf erlernt hat. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Seitdem gehe ich immer mit Understatement in die große Industrie. Lieber offen sagen: „Ich kann das nicht, aber ich bin bereit, es zu lernen.“ Der Auftrag war sensationell, wir gewannen sogar einen Preis dafür. Und wir konnten zum ersten Mal eine Sekretärin bezahlen. Nur weil Sottsass nicht geblufft hat, sondern ehrlich zugab, dass er von Industriemaschinen keinen Schimmer hatte.

Dann sind wir in kürzester Zeit abgegangen wie eine Rakete, bereits 1982 waren wir das größte Designstudio Italiens. Alles auf der Grundlage von Chaos, Anarchie und den von allen im Studio so geliebten Frisbee-Pausen. Als die industriellen Aufträge überhandnahmen, sagten wir uns: „So, das reicht, jetzt werden wir selbst unsere Auftraggeber. Wenn wir schon Dinge machen müssen, mit denen wir uns inhaltlich nicht identifizieren, dann spielen wir eben selbst Unternehmer.“ So haben wir uns für Sottsass Associati das Briefing „Memphis“ ausgedacht. Die Meetings dafür fanden ausnahmslos zwischen zehn Uhr abends und vier Uhr früh statt, meist bei mir zu Hause, mit sehr viel Alkohol und wahnwitzigen Streitereien, wenn wir Sottsass mal wieder einen Vorschlag gemacht hatten, der aus seiner Sicht völlig über die Stränge schlug.

Wir wollten natürlich noch viel radikaler sein als er und hatten zunächst die Spielregeln noch nicht ganz begriffen. „Memphis“ findet man heute im Museum, aber was dahintersteht, ist der Lernprozess einer Gruppe junger Designer und ihre Erfahrungen mit Anarchie und der darin vermeintlich totalen Freiheit. Ohne Ettore Sottsass hätten wir uns ewig in den Haaren gelegen und wären am Ende zu gar keinem Ergebnis gekommen. Denn als 30-jähriger Designer hatte man damals sehr viel Wut im Bauch – eine Frustration, die von der Dominanz des „Form follows function“-Gedankens ausgelöst war. Sottsass war derjenige, der mit sehr viel Klugheit die Revolution immer in Schach hielt, wenn es nötig wurde. Wir hätten sonst nur einen Scherbenhaufen produziert.

Jedenfalls mündete dieser Prozess in einem ansehnlichen Ergebnis. Die Berichte über die Eröffnungsnacht von „Memphis“ führten dazu, dass Karl Lagerfeld drei Tage später mit seinem Privatflugzeug nach Linate kam, im Studio anrief, nach mir fragte, wahrscheinlich weil ich auch Deutsch sprach, und mich bat, ihm die komischen Objekte zu zeigen, die da in Mailand ausgestellt seien. So bin ich damals Lagerfeld gegenübergestanden, der mich fragte: „Was soll ich denn kaufen?“ Da dachte ich: Mist. Wir hatten schon wieder kein Geld, denn wir hatten das Projekt ja selbst vorfinanziert. Und so habe ich

geantwortet: „Karl, kaufen Sie alles.“ Was er tatsächlich getan hat. Die gesamte „Memphis“-Eröffnungsausstellung ging nach Monte Carlo in seine Wohnung. Dort hat er eine Weile damit gelebt und dann, im Herbst 1991, unsere erste Produktion bei Sotheby's zu einem Mehrfachen wieder verkauft.

In der Rückschau kommt mir Ettore Sottsass wie ein Seismograf vor. Ob als Entwerfer, Architekt oder Philosoph – er war jemand, der einen drohenden Vulkanausbruch bereits vierzehn Tage vorher spürte. Man darf nicht vergessen, er war ja auch der erste Hippy Europas, der schon um 1960 weit über schulterlange Haare trug. Er konnte Eruptionen im kulturell-sozialen Bereich antizipieren: Das war seine Qualität, aber auch sein Problem. Denn ein Designer, der umsatztauglich ist, bringt im richtigen Moment die gewünschte Zeichensprache und generiert damit optimalen Umsatz. Sottsass jedoch war immer antizipatorisch. Vor diesem Hintergrund haben ihn alle geliebt – selbst diejenigen, die seine Formensprache nicht teilen, mussten anerkennen, dass er einen hohen ethischen Anspruch an sich und an die Industrie stellte.

Sottsass war fast sein ganzes Leben lang Kommunist, obwohl er sich nie in einer Partei engagierte. Aber er hat das kapitalistische System, den Markt, stets sehr kritisch betrachtet. Er war aber auch ein Universalgenie. Seine Zeichnungen, seine Glas- und Keramikarbeiten sind typisch für einen Künstler, wie es ihn in unserem Jahrhundert leider nicht mehr gibt. In der Renaissance gab es diese Universalgenies, und Sottsass war vielleicht der letzte Renaissance-Mensch, mitten im 20. Jahrhundert. Seine unglaubliche Lebenslust drückte er in Farbwelten aus, mit denen er viele Tendenzen der Pop-Art vorwegnahm. Später entwickelte er regelrechte Liebesaffären mit bestimmten Materialien – kostbare Steine wie Lapislazuli, indische Hölzer, sogar aus Vollgold ließ er Möbel anfertigen. Das waren viel mehr als nur Designexperimente, würde ich rückblickend sagen, das waren echte Forschungsreisen ins Land des Luxus. Und für Adriano Olivetti hat er in den Fifties einen der ersten Computer gezeichnet, der war ungefähr so groß wie eine Hotelsuite. Er hatte schon damals die Vision, dass ein Computer ein freundliches Objekt sein müsse, zu einem Zeitpunkt, als man noch gar nicht wusste, was ein Computer überhaupt machen soll. Sottsass nur auf „Memphis“ zu reduzieren, damit läge man völlig falsch.

Das Tragische an seinem Tod ist, dass es Universalgenies wie ihn in Zukunft kaum noch geben wird. Das hat zum einen mit dem ökonomischen Druck zu tun, dem wir alle heute ausgesetzt sind. Zum anderen fördert unser demokratisches System selten diejenigen, die in mehreren Bereichen brillant sind und einen derart totalen Qualitätsanspruch haben.

Sottsass aß sein Leben lang in einem kleinen Restaurant namens „Torre di Pisa“, obwohl er eigentlich kein Geld hatte,

um die Rechnung zu begleichen. Wie alle Restaurants im Zentrum von Mailand ist auch dieses nicht gerade günstig. Ich selbst konnte mir in meinen ersten Mailänder Jahren das „Torre di Pisa“ nicht ein einziges Mal leisten, denn die Spaghetti kosteten fast meinen Monatslohn. Aber Sottsass hat immer dort gegessen und als Dank dafür dann ab und zu eine Zeichnung an die Wand gepinnt. Der Wirt war damit zufrieden, denn er wusste: Ein Genie speist bei mir. Heute ist es längst ein Luxus geworden, sich so zu verhalten, wie Sottsass es damals tat, indem er Atheist, Anarchist und doch echter Italiener war. Das muss man sich nämlich erst erkämpfen.

Ettore Sottsass blieb bis an sein Lebensende extrem kritisch gegenüber denjenigen, die aufgrund eigener Karrierepläne aus Sottsass Associati ausgetreten sind. Auch mir hat er diesen Schritt eigentlich nie verziehen. Aber man muss das verstehen: Sottsass hatte keine Kinder. Wir, seine Jungs, waren für ihn wie Söhne. Wenn ein Kind zu seinen Eltern sagt: „Ich gehe jetzt!“, dann ist das nie lustig. Nachdem ich ihn verlassen hatte, hörte ich lange nichts



Ein Italiener wie aus dem Bilderbuch: Ettore Sottsass 1988 auf einem „Memphis“-Sofa. Der Architekt und Designer Matteo Thun, der die Anfänge der postmodernen Gestaltungsgruppe direkt miterlebt hat, bewundert ihn als „Forschungsreisenden des Designs“.

mehr von ihm. Aber ungefähr vor einem Jahr habe ich einen letzten Brief von ihm bekommen, in dem er mir schrieb, das Leben habe sich überraschenderweise zum Besseren gewendet. Man könnte das als versöhnliches Zeichen werten.

Sottsass blieb bis zum Schluss überzeugter Atheist. Deshalb hat er auch darauf bestanden, dass kein Begräbnis stattfindet. Ohne Trauergäste ist er Anfang Januar eingäschert worden. Sogar beim Letzten Willen blieb er total konsequent. Und wenn wir uns heute umschauen, dann gibt es nicht mehr viele konsequente Menschen, wie Ettore Sottsass einer war. „

Aufgezeichnet von Ralf Eibl